Donnerstag, 24. Januar. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

№ 10769. 1878.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse No. 4 und bei allen Kaiserlichen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ., durch die Post bezogen 5 ℳ. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Berlin, 23. Jan. Die „Provinzial-Correspondenz" erblickt in ernsten erfolgreichen Waffenstillstands-Verhandlungen zugleich die Wahrscheinlichkeit eines baldigen Friedens. Der volle Friedensabschluß — schreibt die „Correspondenz" — werde freilich nicht durch die beiden Kriegführenden allein bestimmt, die Lösung der in Betracht kommenden Fragen werde theiweise nicht ohne das Einverständniß und die Mitwirkung der europäischen Mächte erfolgen können, aber die bisherigen Bemühungen unter den Mächten scheinen die Zuversicht zu begründen, daß es auch in diesem entscheidenden Augenblick der orientalischen Verwickelung gelingen werde, eine Lösung unter voller Wahrung des europäischen Friedens zu erreichen. Hierfür scheinen die Weisheit und Mäßigung des russischen Kaisers, seine innige vertrauensvolle Verbindung mit den Nachbarmächten und die neu bekundeten friedlichen Neigungen England's eine Bürgschaft zu gewähren.

Berlin, 23. Jan. Das Abgeordnetenhaus erledigte heute zwei kleinere Vorlagen und berieth dann den Bericht der Unterrichts-Commission, betreffend die Petitionen des Grafen v. Droste-Vischering und Genossen über die Ertheilung des katholischen Religionsunterrichts in den Volksschulen durch Geistliche. Die Commission empfiehlt den Uebergang zur Tagesordnung, der Abg. Reichenspergers die Ueberweisung der Petitionen an die Regierung zur Abhilfe. Am Schlusse einer fünfstündigen Debatte beantragt v. Schorlemer-Alst namentliche Abstimmung. Das Haus beschloß, solche morgen vorzunehmen. Im Laufe der Debatte sprach der Regierungscommissar Stauder gegen das Verlangen der Petenten, das gegen die auf das Recht begründete Verfügung des Cultusministers vom 18. Febr. 1876, gegen das Gesetz, gegen die Beschlüsse des Hauses und gegen die Urtheile des Obertribunals verstoße. Er erklärt sich ebenso wie der Cultusminister für den Commissionsantrag.

St. C. **Die Militär-Bevölkerung Preußens nach dem Religions-Bekenntnisse.**

Der preußische Staat zählte am 1. Dezember 1875 unter seinen 25 742 404 Bewohnern 254 089 reichsangehörige active Militärpersonen, deren Gesammtheit, wie eine im königlichen statistischen Bureau gefertigte, auf die erhaltenen Einzelangaben sich stützende Zusammenstellung lehrt, nach der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses und der Charge folgendermaßen sich gliedert. Es waren

	Offiziere	Militärärzte	Militärbeamte	Unteroffiz. u. Mannschaften	zusamm. active Militärpersonen
evang. (einschl. altluther.)	8 594	682	1 655	164 982	175 913
römisch-kathol. (einschl. Altkatholiken) . .	880	130	316	75 286	76 612
mos. Glaubens	—	17	2	1 305	1 324
sonstigen (meist christl.) u. unbekannten Bekenntnisses . .	10	1	—	229	240
überhaupt	9 484	830	1 973	241 802	254 089

Wie aus diesen Zahlen mit hinreichender Schärfe hervorgeht, ist der religiöse und confessionelle Charakter der Militärbevölkerung Preußens namentlich von Charge zu Charge sehr verschieden. So gehört vom Offizierstande der weitaus größte Theil, 90,62 Proc., den evangelischen Bekenntnissen an, die unter 100 Militärpersonen überhaupt 69 Anhänger zählen, während sie von der ganzen Bevölkerung des preußischen Staates rund 65 Proc. umfassen. Schon diese letzten beiden Zahlen ergeben, daß dem „Volke in den Waffen" eine andere religiöse Gliederung eigen ist als der gesammten Bewohnerschaft. Die Verschiedenheiten, die hier bestehen, sind aber im Einzelnen noch größer, als jene Angaben andeuten und können in ihrem vollen Umfange am besten durch folgende Berechnung festgestellt werden.

Nach einer Schätzung, deren Ergebnisse als zutreffend anzusehen sind, bekannten sich in Preußen am 1. Dezember 1875 zur evangelischen Confession 16 712 700, zu der römisch-katholischen 8 625 840 Personen; mosaischen Glaubens waren 339 790, und die übrigen Confessionen, insbesondere auch die verschiedenen kleineren Verzweigungen der christlichen Kirche, zählten 64 074 Anhänger. Werden diese Angaben mit denen der obigen Uebersicht verglichen, um für jede dieser vier confessionellen Gruppen zu ermitteln, welcher Theil derselben der Militärbevölkerung angehört, so wird folgende Uebersicht gewonnen. Es waren

von je 10 000	Offiziere	Milit.-Aerzte	Milit.-Beamte	Unteroffiziere u. Mannschaften	zusammen active Militärpersonen
Evangelischen	5,14	0,41	0,99	98,71	105,25
Römisch-Katholischen	1,02	0,15	0,37	87.28	88,82
Juden	0,00	0,50	0,06	38,41	38,97
Angehörigen sonstiger Bekenntnisse . .	1,56	0,16	0,00	35,74	37,46
Einwohnern überhaupt .	3,68	0,32	0,77	93,93	98,70

Gegen das Zutreffende dieser Berechnung könnte man einwenden, daß der Bevölkerung des Staates nur die Zahl derjenigen Militärpersonen, die aus ihr hervorgegangen sind, also nur die Militärbevölkerung preußischer Staatsangehörigkeit gegenüber gestellt werden darf, von dieser aber die in Preußen ortsanwesende Militärbevölkerung deutscher Reichsangehörigkeit in zweifacher Hinsicht verschieden ist. Das ist richtig. Einmal nämlich fanden sich am 1. Dezember 1875 Militärs aus den anderen deutschen Bundesstaaten auf preußischem Gebiete, und dann standen preußische Truppen außerhalb der Landesgrenzen, namentlich in den Reichslanden, in Mainz und Rastatt. Daher sind die oben mitgetheilten Zahlen auf der einen Seite zu verringern, auf der andern zu vergrößern, ehe sie mit der ortsanwesenden Bevölkerung des preußischen Staates verglichen werden können.

Die dem k. statistischen Bureau vorliegenden Angaben erlauben nun zwar nicht, diese Forderung vollkommen zu erfüllen; sie gestatten aber doch, die Ergebnisse der obigen Berechnung theilweise zu berichtigen und der Wahrheit wenigstens sehr nahe zu bringen. Es sind daselbst für 91 Proc. der in Preußen befindlichen und den andern Bundesstaaten angehörenden Militärpersonen die confessionellen Verhältnisse bekannt, und ebenso für die Gesammtheit der im Reichslande stehenden preußischen Truppen. So weit nun mit Hilfe dieser Angaben das Contingent bestimmt werden kann, welches in Preußen die Anhänger der verschiedenen Religionen und Bekenntnisse zur Militärbevölkerung stellen, ist dies im Folgenden geschehen. Es waren preußische Militärs

	überhaupt	von 10 000 der betreffenden Bevölkerung
evangelisch	179 680	107,51
römisch-katholisch	80 309	93,10
jüdisch	1 358	39,97
Anhänger sonstiger Bekenntnisse .	203	32,15
zusammen . . .	261 553	101,60.

Vergleicht man nun diese Zahlen mit den Ergebnissen der vorher angestellten Berechnung, so zeigt sich, daß die vorgenommene Berichtigung nicht gerade bedeutende Abänderungen herbeigeführt hat. Die weitere Correctur, welche noch anzubringen bleibt, also namentlich die Zufügung der in Mainz und Rastatt stehenden preußischen Truppen, ist aber von viel geringerer Tragweite als die eben ausgeführte und würde daher das Bild, welches die obige Uebersicht gewährt, noch weniger beeinflussen. Die gegebene Darstellung kann daher wohl, trotz des ihr anhaftenden Mangels, als sehr zutreffend angesehen werden.

Aus derselben ergiebt sich, daß die evangelischen Theile der Bevölkerung in Preußen verhältnißmäßig am meisten Truppen stellen, ein geringeres Contingent aus der katholischen Bewohnerschaft hervorgeht. Der Unterschied, der sich hier zeigt, ist allerdings nicht sehr groß, aber er erscheint groß genug, um die Annahme auszuschließen, daß er in einer völlig fehlerfreien Darstellung verschwinden würde; die Zahl der katholischen Militärs müßte von 80 309 auf 92 739 steigen, um, wie die evangelischen Truppen, 10,75 pro Mille von der Bevölkerung des gleichen Bekenntnisses zu bilden.

Welche Umstände diese Verschiedenheit veranlassen, kann hier nicht sicher entschieden werden. Daß etwa in beiden Gruppen der Bevölkerung die Zahl der Militärpflichtigen schon eine ungleiche sei, — entgegen der Annahme, die bisher stillschweigend gemacht wurde, und gewiß gemacht werden konnte, — darf kaum behauptet werden. Dagegen ist wohl nicht ohne Einfluß, daß in denjenigen Kreisen der Bevölkerung, denen der Offiziersstand entstammt, zumeist das evangelische Bekenntniß vorherrscht. Ueberhaupt ist zu beachten, daß die Verhältnisse, welche hier dargestellt sind, nicht ein Ausfluß **confessioneller** Verschiedenheiten, sondern die Folge **nationaler** und **socialer** Eigenthümlichkeiten sind.

Deutschland.

△ **Berlin, 22. Januar.** Der Bundesrath hielt heute Nachmittag 1 Uhr im Reichskanzleramt eine Plenarsitzung unter Vorsitz des Präsidenten des Reichskanzleramts, Staatsminister Hofmann. Noch den einleitenden Geschäften wurden den Ausschüssen überwiesen: Die Vorlage betreffend den Entwurf eines Gesetzes über den Gewerbebetrieb der Maschinisten auf Seedampfschiffen; der Antrag Hamburgs, betreffend die Erstattung der Kosten für Kasernementseinrichtungen. Genehmigt wurden die Anträge, betreffend die Entschädigungsansprüche Badens, Hessens und Mecklenburgs für die Kostenaufwendung zur Herstellung von Kasernen. Dann folgten Ausschußberichte über die Einführung einer Reichsstempel- und Erbschaftssteuer und den auf den Spielkartenstempel bezüglichen Antrag Badens. Ferner Beschlußfassung über die Reichstagsresolution wegen Aufstellung einer statistischen Uebersicht der in den Einzelstaaten erhobenen Stempelsteuern. Mündliche Berichte wurden erstattet über die Steuerfreiheit des nach den Vorschriften der Pharmakopoe bereiteten Malzextracts, über Außercurssetzung von Inhaberpapieren, über die Erhöhung der Prägegebühren für Goldmünzen, über den Antrag betr. die Feststellung des Feingehalts der Gold- und Silberwaaren 2c. Ferner wurden angenommen auf Grund mündlicher Ausschußberichte die Etats der Eisenbahnverwaltung, des Reichskanzleramts, des Reichskanzleramts für Elsaß-Lothringen, des auswärtigen Amts und der Verwaltung der vormaligen geheimen Oberhofbuchdruckerei. — Nach einer dem Bundesrath zugegangenen Nachweisung belief sich die Summe der den Einzelstaaten bis Ende 1877 überwiesenen Beträge an Reichs-Silber-, Nickel- und Kupfermünzen auf 444 958 725,48 Mk. und zwar an Fünfmarkstücken 71 652 333 Mk; an Zweimarkstücken 97 671 428 Mark; an Einmarkstücken 143 508 633 Mk.; an Fünfzigpfennigstücken 67 095 217,50 Mk.; an Zwanzigpfennigstücken 29 842 400 Mk.; an Zehnpfennigstücken 18 362 465,30 Mk.; an Fünfpfennigstücken 10 011 069,95 Mk; an Zweipfennigstücken 4 227 350,56 Mk.; endlich an Einpfennigstücken 2 588 431,17 Mk.

⊙ **Berlin, 22. Jan.** Die diesjährige Indienststellung von Schiffen der deutschen Marine soll nach der Mittheilung verschiedener Blätter umfänglicher ausfallen und eine längere Uebungsperiode umfassen, als in früheren Jahren, weil nur dadurch die Offiziere und Mannschaften mit dem praktischen Seedienst völlig vertraut werden könnten. So vortheilhaft man in den Kreisen der Marine ein solches Vorgehen der Admiratität ansehen würde, so stehen demselben doch die Bestimmungen des Etats und sonstige Bestimmungen direct entgegen. Es haben daher bei der diesjährigen Indienststellung von deutschen Schiffen nur die Bestimmungen früherer Jahre zur Anwendung gelangen können. — Bei den unter Staatsverwaltung stehenden Eisenbahnen mit Ausschluß der Annaberg-Weipert'schen und Chemnitz-Würschnitzer betrug Ende des Jahres 1877 das concessionirte Anlage-Capital 1 187 439 800 Mk, wovon 416 265 900 Mk. auf die Stammactien, 44 595 000 Mk. auf Stammprioritäten und 7 26 578 900 Mk. auf Prioritätsobligationen kamen. Die Länge der Strecken dieser Bahnen belief sich auf 4 174,53 Kilometer. — Bei den unter Privatverwaltung stehenden Privatbahnen mit Ausnahme der Uelsen-Langwedeler beträgt das concessionirte Anlage-Capital 3 050 702 207 Mk., wovon 1 066 621 528 Mk. auf die Stammactien, 331 611 000 Mk. auf Stammprioritäten und 1 652 469 649 Mk. auf Prioritätsobligationen kommen. Die Streckenlänge dieser Bahnen beläuft sich 1 2 281,83 Kilometer, so daß 1 Kilometer 248 391 Mk. kostet, während der Kilometer bei den unter Staatsverwaltung stehenden

---

Ein Residenzvermögen.

Erzählung von Johann Gram.

Vom Verfasser autorisirte Uebertragung aus dem Holländischen von Josef Schrattenholz.

(11. Fortsetzung.)

Inzwischen hatte es schon halb elf geschlagen, und obschon bei dem Beamtenpersonal das höhere Einkommen der Oberbeamten gewöhnlich in umgekehrtem Verhältnisse zu ihrer Arbeitslast steht, beschloß de Grootens doch, nun auf sein Bureau zu gehen.

Auf der Straße sah er sich jeden Augenblick genöthigt, links und rechts zu grüßen. Es schien gerade, als ob die personificirte Gediegenheit und Achtbarkeit ihren Einzug hielte, so behende flogen von allen Seiten die Hüte und so ehrerbietig machte das Publikum beim Nahen des Generalsecretärs Platz.

Die Diener des Ministeriums, die bekanntlich nicht leicht ihren Stuhl verlassen oder von ihrer Zeitung aufsehen, bogen die Rücken, daß die Näthe ihrer Uniformen krachten, und die Beamten, welche ihm in dem Labyrinth von dumpfen Gängen begegneten, blieben stehen, um ihn vorbeizulassen.

So kam der würdige Generalsecretär auf sein Bureau, ein hübsches Zimmer, welches sein Licht von einem Innenhof empfing, auf welchem die Oefen geputzt wurden. Kaum hatte er seinen Hut abgelegt, als der Bureaudiener, der von der Ankunft des Herrn sofort Wind bekommen hatte, hereintrat und die Meldung überbrachte, daß der Referendar van der Daan den Herrn Generalsekretär einen Augenblick zu sprechen wünsche. Der Referendar möge nur eintreten. Nach einem freundlichen Morgengruß und der Bitte, seinen Hut aufbehalten zu dürfen, weil es in dem Zimmer so kühl sei, brachte van der Daan ein Papier zum Vorschein.

„Ein eiliges Aktenstück?" frug de Grootens zerstreut. „In gewissem Sinne ja", antwortete van der Daan mit einem Lächeln. „Aber dürfte das Fenster nicht geschlossen werden? Es zieht hier und nichts ist so nachtheilig als Zug."

Inzwischen nahm de Grootens von dem Papier Einsicht und schüttelte wiederholt den Kopf. Dann sah er van der Daan verwundert an und sagte:

„Ein Bettelbrief für den Commis van Heulen. Das ist doch etwas allzu stark. Wie kommt man denn dazu?"

Van der Daan klärte die Ursache auf. Seit fünf bis sechs Jahren hatte man auf das Gehalt des unglücklichen Commis Beschlag gelegt, so daß seine Verhältnisse jetzt derartig waren, daß es ihm buchstäblich an Brod für seine sechs Kinder fehlte. Gestern wenigstens — meldete der Erzähler — hätte das Kindermädchen nirgends etwas bekommen können und auch die Küchenmagd hätte von Mevrouw kein Frühstück erhalten.

„Küchenmagd! Kindermagd!" wiederholte der Generalsecretär. „Ist das das Personal eines Commis, welcher kein Brod für seine sechs Kinder hat?"

„Es ist wahr!" stimmte der Referendar bei, „aber der Mann hat seinem Stande gemäß leben wollen. Die Noth ist jetzt so groß bei ihm, daß wir diese Subscriptionsliste für ihn in Circulation gesetzt haben, um ihm eine sofortige Hilfe zu verschaffen. Die Liste ist natürlich nur für die Referendare, Hauptcommis und die Commis — — die Hilfscommis und Unterschreiber dürfen nichts davon erfahren. Und um jenes Zweckes willen kam ich auch zu Ihnen."

De Grootens bedachte sich etwas und sagte dann, daß er in diesem Schritt ein gefährliches Antecedens erblicke. Auch dürfe es Niemand so weit kommen lassen. Man müsse seine Ausgabe nach der Einnahme richten, und wenn man einmal Schulden mache, dies mit weiser Ueberlegung und Berechnung thun. Die letzteren Worte wurden fast lachend beigefügt. Aus Ueberzeugung könne er sich nicht auf die Liste setzen.

Der Referendar zog die Schultern in die Höhe, nickte mit dem Kopfe zum Zeichen, daß er die Meinung von de Grootens billige, und verließ das Zimmer.

Es schien aber ein unruhiger Morgen für den Generalsecretär werden zu sollen, denn kaum hatte er die Papiere aus seinem Schreibpult hervorgeholt, als der Diener eintrat und Baron van Gaaldern anmeldete, welcher natürlich augenblicklich empfangen wurde. In einen grauen Morgenanzug gekleidet, trat der Baron trällernd ein. Er fuchtelte so lustig mit seinem Spazierstöckchen herum und kräuselte mit der linken Hand so kokett seinen Schnurrbart, als ob er kaum zwanzig Jahre alt wäre.

„Mein bester Mynheer de Grootens, wie geht es Ihnen?"

„Danke Ihnen, Baron, ausgezeichnet, und Ihnen?"

„Danke sehr, vorzüglich! Befindet Juffrouw Marianne sich wohl?"

„Sie ist so wohl, daß sie diesen Morgen schon den Walzer von Chopin spielte, den Sie ihr so galant übersandten. Marianne hat Ihren feinen Geschmack sehr bewundert."

„So — — hat sie das? Sehr schmeichelhaft für mich. Es ist eine Ehre für Chopin, durch so liebe Händchen verdolmetscht zu werden."

„Sie sind wirklich allzu liebenswürdig. Aber die Sympathie ist gegenseitig. Wenn Mynheer van Gaaldern hören könnte, wie man sich hinter seinem Rücken über ihn ausließe, würde ich befürchten, daß seine Eigenliebe es nicht ertragen könnte!"

„Sie meinen, ich wäre in dieser Beziehung nicht verwöhnt und doch — es ist merkwürdig! — überall, wo ich jungen Damen begegne und auf vertraulichen Fuß mit ihnen komme, werden sie von mir eingenommen . . ."

„Mit Ihrer Erlaubniß, lieber Baron!"

„Na, na, na! Das begreife ich wohl. Aber ich weiß wohl am allerbesten, wie man ein solches Lob aufzufassen hat. C'est plus fort que moi: Da ist nichts dagegen zu machen, mein werther Mynheer de Grootens. Man wird eben wie Cäsar: man kommt, sieht und siegt. Ich schreibe diesen Erfolg zum Theil der Thatsache zu, daß wir unverheirathete junge Leute . . ."

„Von welchem Aufgebot?" wurde lachend gefragt. „Das thut nichts zur Sache. Man bleibt in der Landwehr, so lange man nicht in's stehende Heer aufgenommen ist. Indeß — pour revenir à nos moutons — in meiner Eigenschaft als Wolf — schreibe ich den Erfolg hauptsächlich der Thatsache zu, daß wir unverheirathete Junggesellen von gewissem Alter die bekannte Festung schon so oft in Belagerungszustand versetzt haben, daß wir alle ihre schwachen Punkte kennen und daraus unsern Vortheil ziehen. Die verheiratheten Männer sind meist wie gewisse Staaten, die auf den Lorbeern ihrer Siege und ihres Nationalwohlstandes einschlafen und sich so der Gefahr aussetzen, in Verfall zu gerathen."

„Wenn man Sie so sprechen hört, ist es noch mehr zu bedauern, daß die Gilde der Verheiratheten Sie nicht als Musterbild zu den ihrigen zählen darf."

„Wenn Ihre Ehe kinderlos wäre, würde ich vielleicht Beaumarchais' Enthaltungsrath befolgt haben; denn rund heraus gesagt, die verheiratheten Männer, welche die ledigen auf ihre Seite zu bekommen trachten, erinnern mich immer an den Lockfink, der dann und wann ein Stückchen Weg fortfliegt, um die arglosen Vögel vermuthen zu lassen, er verfüge noch über seine volle Freiheit. Jedoch — ich mißbrauche Ihre Zeit und verplaudere die meine . . ."

„Durchaus nicht, ich schätze Ihren Besuch und Ihre amüsante Unterhaltung sehr!"

„Zu viel Ehre. Mein Besuch hat aber einen Zweck, den Ihr liebenswürdiges Gespräch mich einen Augenblick vergessen ließ. Meine Nichte, welche Sie unlängst kennen lernten und die ihr Kapitälchen Jahre lang einem Bankier anvertraut hatte, ist in letzter Zeit ängstlich geworden. Die Bankiers machen mit den ihnen anvertrauten Effecten entweder ausländische Reisen, wovon sie nie zurückkehren, oder lassen sich damit in Speculationen ein, welche, sonderbar genug sie selbst zu Truthühnern machen und die Darleiher zu gerupften Hühnern. Sie hat also ihr Kapital zurückgefordert und —"

„Doch gehörig nachgezählt, denn das scheint gegenwärtig nicht überflüssig zu sein."

Bahnen 284 499 Mk. kostet. — Die Zinsen der Stiftung für unbemittelte Inhaber des eisernen Kreuzes, die am 1. Januar fällig geworden sind, werden an 32 Invaliden, die dem Kaiser vom Kriegsminister vorgeschlagen worden sind, vertheilt werden. Jedem derselben werden durch Vermittelung der Generalcommandos 60 Mk. zugesendet werden.

Aus Baden, 20. Januar. Der seit dem Monat Dezember vorigen Jahres verheirathete altkatholische Pfarrer Hamp von Thiengen bei Waldshut ist nun amtlich von der altkatholischen Kirchenbehörde zu Bonn aufgefordert worden, mit dem Tage seiner Verehelichung an auf den Genuß seiner Pfarr-Pfründe Verzicht zu leisten. Hamp hat von dem gedachten Tage an auf eigenen Antrieb die Ausübung seiner geistlichen Functionen eingestellt, während die Gemeinde als Pfründe-Verleiherin ihm die Pfründe bis Pfingsten dieses Jahres zuerkannt hat, in der Hoffnung, daß bis dahin der Cölibats-Zwang durch die diesjährige Synode aufgehoben würde.

Aus Elsaß-Lothringen schreibt man der „Allg. Ztg.": Einen großen Theil an der namentlich unter dem zweiten Kaiserreich eifrig betriebenen Verwälschung der elsaß-lothringer Bevölkerung haben die damals in jeder größeren Ortschaft eingerichteten Kleinkinderschulen. Diese Schulen, Salles d'Asile genannt, nahmen Kinder von 3—6 Jahren auf und verfolgten den Zweck, dieselben in der französischen Sprache soweit zu fördern, daß sie beim Eintritt in die Primärschule im Stande waren, dem Unterrichte in französischer Sprache zu folgen, ein Zweck, der auch in den innerhalb des deutschen Sprachgebiets gelegenen Gemeinden fast ausnahmslos erreicht wurde. So war man auf dem Wege, innerhalb weniger Jahrzehnte das Deutsche vollständig auszurotten. Diese Kleinkinderschulen wurden seither, da man das Hauptaugenmerk auf die Neuorganisation des Primärschulwesens zu richten hatte, der Hauptsache nach in ihrer früheren Organisation belassen. Nachdem nun die Neuorganisation des Volksschulwesens dem Abschluß entgegengeht, hat man neuerdings in Anbetracht, daß die Kleinkinderschulen namentlich die Einführung der deutschen Sprnche erleichtern helfen, die Umwandlung derselben in Fröbel'sche Kindergärten beschlossen. Solche Kindergärten sind bereits in Ober- und Unterelsaß eingeführt worden, wo sie sich bei der Bevölkerung allgemeiner Beliebtheit zu erfreuen haben. Kürzlich hat man angefangen, auch in Lothringen die bereits bestehenden Kleinkinderschulen nach Fröbel'schen Grundsätzen umzuwandeln.

Schweiz.

Bern, 19. Januar. Aus den vorgestrigen Verhandlungen der Commission für Vertheilung der acht Millionen Gotthardbahn-Nachtragssubvention ist nachträglich noch zu erwähnen, daß das Berner Mitglied im Namen seiner Regierung erklärte, daß Bern keine Bundessubvention verlange und daher sich an der Discussion über diese Frage auch nicht betheiligen könne, sondern einfach ihr Resultat entgegennehmen werde, spätere Entschließungen sich vorbehaltend. Die übrigen Commissionsmitglieder dagegen bezeichneten sämmtlich die Bundessubvention als das einzige Rettungsmittel für das Unternehmen. Von Aargau wurde leider mitgetheilt, daß sich die Stimmung im Volke für eine cantonale Subvention noch verschlimmert habe, indem die an der Nationalbahn liegenden Gemeinden verlangen, daß der aargauische Staat vorerst diese seinen Interessen näher liegende Bahn fördere, ehe er an die Gotthardbahn gehe, und endlich sprachen die Vertreter der Central- und Nordostbahn ihre Zweifel aus, ob diese Bahnen die ihnen zugemuthete Nachsubvention von je 750 000 Fr. aufzubringen im Stande sein werden, wenn ihnen nicht durch Garantieleistungen von Seiten des Bundes oder von Seiten einzelner Cantone geholfen wird. Daß Uri, von vorn herein jede weitere Subvention verweigernd, gar nicht erschienen war, wurde schon mitgetheilt. — In Chur hat sich Anfang dieser Woche die Rheindurchstichs-Commission versammelt, welche ihre letzte Sitzung zu Lindau abgehalten hatte. Der Rheindurchstich soll da, wo der Strom sich in einem großen Bogen ostwärts wendet, um dann wieder in nördlicher Richtung dem Bodensee zuzueilen, ausgeführt werden, und zwar zu dem Zwecke, durch Herstellung eiuer geraden Rheinlinie eine bessere Ableitung des Geschiebes zu ermöglichen. Wie weit der Entwurf des Planes vorgerückt ist, hat bis jetzt noch nicht verlautet. In der Commission sind die Eidgenossenschaft, die Cantone St. Gallen und Thurgau und Oesterreich und Baden vertreten. — Die Zahl der christ-(alt-)katholischen Gemeinden in der Schweiz betrug dem „Katholik" zufolge Ende v. J. 65 mit 74 Geistlichen. Gefirmt wurden im Laufe desselben von Bischof Herzog 1800 Personen. — Das Erdbeben in der Nacht vom 16. auf den 17. d. M. wurde fast gleichzeitig in der ganzen nordwestlichen Schweiz verspürt.

Frankreich.

Paris, 20. Januar. Der in Nantes commandirende General hat einen Platzbefehl erlassen, durch welchen er allen seinen Untergebenen den Besuch des Renaissance-Theaters und die Theilnahme an den Aufführungen desselben als Statisten oder Musiker verbietet. Anlaß zu dieser Maßregel hat ihm ein Stück „Marceau ou les enfants de la République" gegeben, worin „die unheilvollsten Grundsätze aufgestellt, den Soldaten die bedauernswerthesten Beispiele gegeben und die geschichtlichen Thatsachen vollständig entstellt werden," abgesehen von dem Greuel, daß die als Statisten mitwirkenden Soldaten dazu mißbraucht wurden, „die Marseillaise mitzusingen, welche von dem ganzen Theaterpersonal und von dem aus der niedrigsten Hefe von Nantes bestehenden Publikum angestimmt wurde." Dieser seltsame Tagesbefehl hat die Erinnerung an den Fall Bressoles-Labordère wachgerufen, der einstweilen von der Mehrheit der Kammer von der Tagesordnung der Interpellationen abgesetzt worden ist, weil die Versetzung des Generals Ducrot als eine hinreichende Genugthuung von Seiten des Kriegs-Ministeriums erschien. Das genannte Stück ist in vielen größeren Städten des Landes und namentlich auch im hiesigen Théatre historique vielfach aufgeführt worden. Es ward selbst zur Zeit des zweiten Kaiserthums aufgeführt und kürzlich noch unter der Regierung der moralischen Ordnung auf dem Theater von Tours. Dieses große militärische Spektakelstück erfordert die Mitwirkung von Soldaten und Militärmusik, so wie einiger Cavalleriepferde. Zu allen Zeiten haben die Commandanten der Garnisonen sich dabei den Theaterdirectoren willig bezeigt. Nun scheint es, daß in dem Renaissance-Theater zu Nantes der Kapellmeister der Musik des 64. Linien-Regiments während der Vorstellung mit den Schauspielern und Figuranten in den Ruf „Vive la République!" eingestimmt hat, und dafür ist er von dem Generalstabs-Chef der 22. Infanterie-Division zu 15 Tagen Arrest verurtheilt worden. Dieser aber war in Civiltracht, als er die Strafe verhängte, und wenn der Kapellmeister sich gegen die Disciplin vergangen hatte, so hatte der Stabs-Chef ebenfalls das Reglement überschritten, welches vorschreibt, daß Offiziere nur in Uniform den Subalternen Befehle geben dürfen. Was das Publikum von Nantes noch besonders geärgert hat, war, daß zu gleicher Zeit, als man im Renaissance-Theater den Marceau spielte, im großen Theater die „Jüdin" aufgeführt ward, wobei an hundert Soldaten der Garnison als Statisten mitwirkten. Man findet es seltsam, daß man die Soldaten zur Aufführung der Jüdin stellt und sie für die Darstellung einer glorreichen Episode der Republik verweigert. In Folge dieses Zwischenfalles mit dem Drama „Marceau" will der Kriegsminister an alle Corpscommandanten ein Rundschreiben erlassen, um sie anzuweisen, ihre Truppen auf's Sorgfältigste von allen politischen Auslassungen fern zu halten. — Die Akademie der Wissenschaften hat Schlag auf Schlag zwei ihrer berühmtesten Mitglieder verloren. Der Physiker Cesar Becquerel ist in seiner Wohnung zu Auteuil gestorben. Er war im Jahre 1788 zu Chatillon sur-Loing im Loiret geboren. Man verdankt ihm die werthvollsten Arbeiten über die Wärme und den Elektro-Magnetismus und die Elektricität in ihren Beziehungen zur Chemie. Er ist der Erfinder der elektro-magnetischen Wage, die seinen Namen trägt. Er ward Mitglied der Akademie im Jahre 1829 und Professor der Physik am Museum der Naturwissenschaften im Jahre 1837. Sein Sohn war der beständige Gefährte seiner Arbeiten und im Laboratorium wie im geselligen Leben sah man die Beiden nie ohne einander. Sodann starb gestern, am 19. Jan., der Chemiker Regnault, Professor der Chemie am Collège de France und dann Director der Porzellan-Manufactur von Sèvres, dessen Sohn, der ausgezeichnete Maler Henri Regnault, genau 8 Jahre vorher, in der Schlacht von Buzenval gefallen war, Regnault hatte sich von diesem Verluste nie recht erholt, um so weniger, als er seitdem auch seine Frau und seine Tochter verlor. Er war am 21. Juli 1810 geboren. — Der todtgesagte Deputirte Dethou ist gestern zum Erstaunen seiner Collegen in bester Gesundheit in der Kammer erschienen. — Bei dem Banket zu Ehren Stanley's sind zahlreiche Reden gehalten worden, welche den Helden des Tages und seine Verdienste feierten. Stanley antwortete in sehr ansprechender Weise. Schließlich erschien auch der Unterrichtsminister Bardoux, um mit einer Anrede, die etwas zu sehr an offizielle Preis-Vertheilungen erinnerte, dem Gefeierten die Palmen des öffentlichen Unterrichts zu überweisen. Stanley, dem diese Decoration etwas unerwartet kommen mochte und der sich von ihrer Bedeutung keine rechte Vorstellung machte, dankte humoristisch für dieses hübsche kleine Geschenk.

Italien.

Rom, 19. Januar. Die Index-Congregation hat wieder einmal verschiedene Bücher ketzerischen Inhalts verboten, u. A. auch folgende: „Die Legende vom heiligen Petrus, des ersten Bischofs von Rom", von Professor Zeller, nebst der von Marchand in Paris herausgegebenen Uebersetzung, „Die Evangelien" von Ernst Renan, zwei Schriften des Bischofs Reinkens, „Einheit der katholischen Kirche" und „Ist an Christi Stelle für uns der Papst getreten?" endlich „Friedrich's Geschichte des vaticanischen Concils." — Die hier erscheinenden Organe der Curie, die sonst nie verfehlen über die Besuche bei dem Papst zu berichten, melden seit einigen Tagen nichts von solchen Audienzen, ein Umstand, aus dem wir schließen, daß der Gesundheitszustand des Papstes ein schlechter ist, hat er doch noch nicht einmal die bei ihm beglaubigten Vertreter der fremden Mächte zur Neujahrs-Gratulation zugelassen. Graf Paar, der Botschafter Oesterreichs, allein hat ihn am Krankenbett einen Neujahrsbesuch abgestattet. Der Erzherzog Rainer, der Marschall Canrobert und der Sohn des Marschalls Mac Mahon sollen die Absicht kundgegeben haben, Pius IX. ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Wahrscheinlich wird auch die Königin von Portugal, deren Pathe Pius IX. ist, nicht ermangeln, ihn zu besuchen. Er selbst soll sogar den Wunsch zu erkennen gegeben haben, sie bei sich zu sehen. Vielleicht wird die Tochter Victor Emanuel's sich in Gesellschaft ihres Bruders Amadeo, des ehemaligen Königs von Spanien, nach dem Vatican begeben. — Die fanatisch gesinnten Herren der Umgebung des Papstes sollen versucht haben, ihn gegen den König Humbert aufzuregen und ihn zu bestimmen, die Proteste, welche die Curie gegen seinem Vater erlassen, nicht zurückzunehmen. Die italienischen Bischöfe sind dem Vernehmen nach bereits benachrichtigt worden, daß in den Beziehungen der Curie zu dem Staate, sowie in der Politik des Vaticans Italien gegenüber nichts geändert werden solle.

England.

London, 21. Jan. Der Prinz von Wales begiebt sich heute nach Cambridge, wo nach festlichem Empfange morgen die feierliche Enthüllung des Denkmals für den Prinz-Gemahl stattfindet. — Das Befinden des Prinzen Leopold, der noch immer in Windsor wohnt, hat sich letzter Tage etwas gebessert und gestattete ihm einen Weg nach der Stadt zu machen. — Auf Nachfrage der Handelskammer von Greenock, wie es mit den Unterhandlungen wegen des französischen Handelsvertrages stehe, hat Lord Derby antworten lassen, Mr. Waddington, der französische Minister des Aeußern, habe Lord Lyons erklärt, er könne gegenwärtig die Verhandlungen nicht wieder aufnehmen. Es sei rathsam, damit zu warten, bis der Wiedereintritt von Ruhe und Gedeihen des Handels Gelegenheit biete, sie mit besserer Aussicht auf Erfolg in Angriff zu nehmen. Unter diesen Umständen habe die englische Regierung dem ihre Zustimmung ertheilt und habe die französische um gefällige Benachrichtigung ersucht, wann sie den geeigneten Zeitpunkt für gekommen erachten sollte. — Nach der Uebersicht der „Times" über die Strikes wurden im Jahre 1877 deren 191 gezählt. Von diesen kamen 70 auf das Baugewerbe (20 auf die Maurer, 27 auf Tischler und Zimmerleute), 21 auf die Kohlenindustrie, 23 auf die Eisenindustrie (6 auf Nagelschmiede), 2 auf den Eisenbahndienst, 3 auf das Schiffsbaugewerbe, 22 auf Holz- und Steinarbeiter (7 auf Arbeiter in den Steinbrüchen, 8 auf Kunsttischler), 4 auf Schneider, 18 auf die Textilindustrie (11 auf Baumwollenarbeiter), 1 auf die Setzer, 1 auf Buchbinder, 4 auf Wagenbauer, 2 auf landwirthschaftliche Arbeiter, 1 auf Droschkenkutscher, 1 auf Bäcker, 1 auf Gerber u. s. w. In der großen Mehrzahl aller Fälle sahen sich die Arbeiter gezwungen, nachzugeben oder mußten sich zu einem Compromiß entschließen, der sie nicht in den Stand setzte, die Verluste nachzuholen, welche sie während ihrer Arbeitslosigkeit erlitten. Um von vielen nur einige Fälle anzuführen, strikten die Kohlenarbeiter von Saundersfoot in Südwales 9 Monate lang für höhere Löhne und mußten sich endlich zur Annahme der früher gewährten Lohnsätze entschließen. Ebenso erging es den Kohlenarbeitern in Fife und Clockmannau, welche 3 Monate, denen von Dodsworth, welche 7 Monate, und denen von Dronfield, welche 7½ Monate strikten. Die Schiffbauer am Clyde strikten fast 6 Monate und waren dann genöthigt, sich einem ihnen durchaus nicht zusagenden Schiedsgericht zu unterwerfen, welches gegen sie entschied. Die Kunsttischler von Carlisle strikten 26 Wochen für höhere Löhne; als Frucht so langer Entbehrungen wurde ihnen das Versprechen einer im nächsten März eintretenden Lohnerhöhung von ¼ Schilling zu Theil. Die Verfertiger von Schrauben und Muttern von Darlaston strikten 16 Wochen lang und mußten sich endlich zu Löhnen bequemen, welche niedriger als diejenigen waren, die sie vor der Arbeitseinstellung erhielten. Die Verarmung von Südwales, das Herannahen derselben in Staffordshire und im Norden von England, die Vernichtung wichtiger Zweige des Schiffsbaugewerbes auf der Themse und die Schädigung desselben Gewerbes am Clyde sind ausschließlich auf Strikes zurückzuführen. Trotz der Lehren, welche sich hieraus ziehen lassen, haben die Londoner Tischler soeben eine Arbeitseinstellung angekündigt, falls ihre Löhne nach sechs Monaten nicht um 1 Penny die Stunde erhöht werden sollten. Ihre Brüder in Manchester versuchten im vorigen Sommer dasselbe mit dem Resultat, daß sich den Arbeitgebern eine viel größere Zahl von Arbeitern, die keinem Gewerkvereine angehörten, zur Verfügung stellten, als viele Jahre vorher. Der Strike der Maurer in London hat eine für die englischen Maurer fast erschreckende Strömung continentaler, namentlich deutscher Arbeitskräfte nach der englischen Metropole zur Folge gehabt.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 19. Januar. Es ist Erlaubniß zur Errichtung einer katholisch-apostolischen Gemeinde in Stockholm mit Berechtigung zur Abhaltung öffentlichen Gottesdienstes ertheilt worden.

Christiania, 18. Januar. Wir haben bisher, so gut wie überall in Norwegen, einen verhältnißmäßig milden Winter gehabt, und kurz vor Weihnacht n wurden sogar einzelne Blumen in den Gärten, selbst in der Umgegend von Drontheim gefunden. Es ist jetzt im südlichen Norwegen hinlänglich Schnee gefallen, um den Bauholzbetrieb in den Walddistricten gut von Statten gehen zu lassen. Die Schifffahrt auf Christiania ist bis zu dieser Woche ganz nach den Brücken hinein offen gewesen, das Wetter ist aber in den letzten Tagen still und etwas kälter geworden, so daß der innere Theil des Hafens jetzt mit Eis bedeckt zu werden beginnt. Bei einer schwedischen Werkstätte hat das Hafenwesen der Hauptstadt ein neues starkes Eisbrecherdampfschiff bestellt, welches hier in den ersten Tagen des nächsten Monats erwartet wird.

Amerika.

New-York, 18. Jan. Das Repräsentantenhaus hat eine Resolution angenommen, welche Mr. H. M. Stanley für seine geographischen Entdeckungen in Afrika dankt. — Zwischen den Vereinigten Staaten und den Samoa-Inseln ist ein Handels- und Freundschaftsvertrag abgeschlossen worden. — In den bedeutendsten Städten der Union sind von den dort ansässigen Italienern Trauergottesdienste für den verstorbenen König Victor Emanuel abgehalten worden. — Wie aus San Francisco gemeldet wird, war die Polizei genöthigt, mit dem Beistande von Truppen die chinesischen Einwanderer bei ihrer Landung daselbst gegen den Angriff eines bewaffneten und organisirten Volkshaufens zu schützen. Die Rädelsführer des letzteren wurden verhaftet.

Aegypten.

Malcolm Pascha hat an Bord der ihm zur Verfügung gestellten viceköniglichen Yacht Chebin am 11. d. von Suez die Fahrt nach Massowah angetreten, wo er mit dem Generalgouverneur des Sudans, Gordon Pascha über die gegen den Sklavenhandel zu treffenden Maßregeln rathschlagen wird. Der Khedive scheint das aufrichtige Streben zu haben, dem nichtswürdigen Menschenschacher ein Ende zu machen; doch wünscht er in Berücksichtigung der schwierigen Sachlage die Reform stufenweise durchzuführen. Vorläufig hat er Malcolm Pascha die zu dem Zwecke nothwendige Zahl von Schiffen zur Verfügung gestellt und die Gouverneure angewiesen, den Befehlen des Paschas nachzukommen; ferner hat er ein Decret erlassen, worin der Begriff der Sklaverei festgestellt und Gerichtshöfe zur Aburtheilung von Sklavensachen eingesetzt werden. Malcolm Pascha ist zum Range eines Lewal oder Paschas erster Klasse erhoben und zum „Generaldirector der Abschaffung des Sklavenhandels" sowie zum Richter mit unbeschränkter Machtvollkommenheit an den Sklavengerichtshöfen ernannt worden. Das Uebel, welchem hier die Axt an die Wurzel gelegt werden soll, ist jedoch von langem Wachsthum, und es wird wohl einer Reihe von Jahren bedürfen, ehe selbst ein so energischer und von der Größe seiner Aufgabe durchdrungener Mann wie Malcolm Pascha es gänzlich zu Falle bringen wird.

Danzig, 24. Januar.

⊙ In einer gegen die Thüringische Eisenbahn-Gesellschaft rechtshängigen Prozeßsache ist durch das königl. Ober-Tribunal neuerdings entschieden worden, daß die Eisenbahn-Verwaltung bei der durch Flugfeuer aus den vorüberfahrenden Locomotiven zerstörten Ernte nicht nur zur Leistung des Werths der etwa erst halbreifen Früchte zur Zeit des Brandes, sondern denjenigen Verlust zu erstatten verpflichtet ist, welcher nach dem Werth der Früchte zu der Zeit zu berechnen ist, in welcher die reifen Früchte eingeerntet worden, so daß die gewonnenen Früchte durch eigenen Verbrauch oder durch Umsetzung zu verwerthen waren.

* Am nächsten Sonntag wird in Pröbbernau der zum dortigen evangelischen Pfarrer vom hiesigen Magistrat erwählte Prediger Wiederhold aus Lebehnke im Kreise Dt. Crone in sein Amt eingeführt werden.

Zuschriften an die Redaction.

Zur Frage der Weichsel- und Nogat-Regulirung.

Auf den in dieser Zeitung vom 6. und 9. Januar d. J. gegen die Broschüre des Dr. Kolberg „Die Seegattsweichsel" veröffentlichten Artikel „Zur Weichsel-Nogat-Regulirung" möge im Interesse der Klarstellung der Sache eine Erwiderung erfolgen.

In dem Artikel ist gesagt, die Gründe zu der in der „Seegatts-Weichsel" genommenen Stellung gegenüber dem Haupt-Erläuterungsbericht über die Regulirung der unteren Weichsel seien geschöpft aus jenem Bericht und „eingeschobenen historischen Widerlegungen, welche zum größten Theil auf keineswegs unbestreitbaren Hypothesen beruhen." Dazu ist zu bemerken, daß in der Brochüre „Die Seegatts-Weichsel" historische Thatsachen und Hypothesen deutlich genug auseinandergehalten sind. Der Verfasser des Artikels hätte, damit ihm sachgemäß geantwortet werden könnte, wenigstens kurz die Punkte bezeichnen und erläutern sollen,

---

„. . . . Und nachgezählt. Meine Nichte ist aber nun noch ängstlicher als früher, ihr Actienportefeuille ist ihr nirgends sicher, und sie hat sich also entschlossen, es überall mitzuführen. Sie kommt mit dem Portefeuille auf Soiréen und Diners, auf Kaffeegesellschaften und Kränzchen, kurzum, sie ist so unzertrennlich davon, wie Whittington von seiner Katze; selbst eine Photographie von ihr mit dem Portefeuille existirt. Dieser Zustand — von der Schwere des Portefeuilles gar nicht zu sprechen — ist unhaltbar. Nun nannte ich ihr gestern Ihren Namen und machte ihr den Vorschlag, Sie zu bitten, das Kapitälchen zu administriren. Ich weiß, daß Sie schon häufiger die Güte gehabt haben, eine solche Verpflichtung zu übernehmen. Es würde meiner Nichte unsägliche Freude machen, wenn Sie das Kapitälchen in Empfang nehmen wollten. Das Portefeuille, mein bester Mynheer, jagt der guten Person den Alp auf den Leib und wenn man sie von dem Joch nicht bald erlöst, werden die Effecten noch ihr Tod sein."

Als van Gaaldern so mit Nachdruck gesprochen hatte, lehnte er sich hintenüber in den Stuhl, um den Eindruck seiner Rede besser beobachten zu können. In seinen Augen war de Grootens der Typus von Ehrlichkeit und Solidität. Nach dieser Seite hin wurde also, seiner Meinung zufolge, nichts gewagt. Andererseits aber glaubte der Baron, wenn de Grootens seinen Vorschlag annehme, auch sein eigenes Ziel desto leichter erreichen zu können.

De Grootens seinerseits hatte alle Selbstbeherrschung nöthig, um seine Freude über die unerwartete Hilfe zu dämpfen. Wer hätte das jemals denken können? Er suchte seine Empfindungen so viel als möglich hinter dem ernsten Gesichte eines Geschäftsmannes zu verbergen und blieb selbst dann noch einige Augenblicke mit der Miene sitzen, als van Gaaldern mit seiner Rede schon zu Ende war. Endlich unterbrach er sein Schweigen.

„Das Vertrauen Ihrer Nichte ist gewiß ebenso ehrend für mich wie das Ihrige. Es ist wahr, ich habe verschiedene Male die Kapitalien Anderer verwaltet und Rath bei ihrer Anlegung ertheilt. Auch vertraute man mir oftmals Gelder zum Aufheben an. Aber . . . man bedenkt dabei nicht genug, welch schwere Verantwortung dadurch auf meine Schultern geladen wird."

„Ihr Ruf ist Ihnen in dieser Hinsicht ebenso hinderlich wie meiner Nichte ihr Portefeuille — dem stimme ich zu. Aber thun Sie es nur, bester Mynheer de Grootens! Sie erzeigen meiner Nichte eine Wohlthat damit und mich verpflichten Sie doppelt dadurch. Kommen Sie, zögern Sie nicht!"

Mit meisterlich gespieltem Widerstreben frug de Grootens:

„Ist das Kapital groß?"

„Meine arme Nichte hat nicht viel Geld: es sind ungefähr 50 000 Gulden."

„Nun, Baron," sagte de Grootens seufzend, „um Ihnen einen Gefallen zn erzeigen, will ich es thun. Ich werde dieses famose Portefeuille in Empfang nehmen und das Geld so sicher und vortheilhaft wie möglich anzulegen suchen."

„Bravo!" rief van Gaaldern erfreut aus, „das macht mir unsäglich viel Vergnügen. Das wird eine fröhliche Nachricht für meine Nichte sein. Herzlichsten Dank! Morgen oder übermorgen werde ich mit ihr bei Ihnen vorsprechen, um Ihnen das Geld zu bringen. Ich werde sie sofort davon in Kenntniß setzen."

„Thun Sie das und sagen Sie dem gnädigen Fräulein, daß ich mich durch ihr Vertrauen sehr geschmeichelt fühle!"

„Ich werde nicht ermangeln, Mynheer de Grootens, werde nicht ermangeln! Meine Empfehlungen an Mevrouw und Juffrouw Marianne!"

Beide Herren drückten einander die Hand und van Gaaldern verließ das Bureau.

De Grootens rieb sich vor Wonne die Hände. Hätte er so Etwas zu hoffen gewagt! Kommen die fünfzig Mille heut oder morgen ein, dann wanderten sie mit einer gewissen hexenartigen Geschwindigkeit zum Theil in die Tasche des Bäckers Mols, zum Theil in die Tasche Karl's, welch' Letzterer gewiß Abrechnung fordern würde. Aufgeräumter, als er lange gewesen war, ging er an die Arbeit, und der Diener, welcher ihm heute die Acten brachte, fand den Generalsecretär noch wohlwollender als gewöhnlich.

(Fortſ. f.)

welche er für „keineswegs unbestreitbare Hypothesen" erachtet. Damit, scheint es, wäre der Sache ein Dienst geleistet. Dann schreibt der Verfasser des Artikels, in der Broschüre sei empfohlen, „die Gewässer wieder auf die 3 Arme zu vertheilen, welche schon Jornandes im 6. Jahrhundert erwähnt und welche um die Mitte des 9. Jahrhunderts von Wulfstan vorgefunden wurden." Eine derartige Repristinirung uralter Flußarme ist in der Broschüre nirgend empfohlen worden. Allerdings ist darin davon gesprochen, daß nach Jornandes die Gewässer des Weichselflusses in drei Strömen ausflossen (S. 15), zugleich aber bezweifelt (S. 10), ob Wulfstan, welcher die untere Weichsel resp. Weichselmündung sechsmal nennt, „grade die drei Mündungsarme, die Danziger, Elbinger Weichsel und die Nogat gemeint habe." Es ist doch etwas anderes zu sagen, daß ein Schriftsteller drei resp. mehrere Flußmündungsarme erwähne, etwas anderes die Empfehlung, „die Gewässer wiederum auf die 3 Arme zu vertheilen," von welchen beim Schriftsteller die Rede ist. Thatsächlich ist in der Broschüre (S. 18) empfohlen die Vertheilung von ⅓ der Wassermasse auf die Danziger Weichsel, ⅓ auf die Elbinger Weichsel und ⅓ auf die Nogat, was andererseits vom Verfasser des Artikels später auch anerkannt ist. Ebensowenig ist in der Broschüre verlangt, „dem Haff durch Wiedereröffnung des früheren Seegatts bei Schmeergrube einen Abfluß nach der See in größerer Nähe der in's Haff mündenden Weichselarme zu erschließen" — das wäre eine einfache Repristinirung — sondern es ist in der Broschüre (S. 18) nur die Rede von der Herstellung eines Gattes überhaupt „in der Nähe der in's Haff mündenden Weichselarme," indem es selbstverständlich Aufgabe der Technik wäre, falls die thatsächliche Oeffnung eines Gattes in jener Gegend in's Auge gefaßt werden sollte, die den heutigen Verhältnissen angemessene Stelle ausfindig zu machen. Kurz, statt einfacher Repristinirung früherer Mündungsverhältnisse ist die Anwendung und Nutzbarmachung der Erfahrungen früherer Zeiten, welche die Natur der unteren Weichsel erkennen lassen, auf die heutige Lage empfohlen worden.

Der Verfasser des Artikels behauptet, die „Annahme, daß eine einheitliche Weichsel sich auch mehr verschütten müsse als die an Wassermasse weit geringere Danziger Weichsel es gethan hat, läßt sich als Irrthum erweisen." Den Beweis nimmt er von der Neufährer Mündung her, welche bekanntlich einige Jahre nach 1840 sehr tief war, dann aber stark versandete und seitdem eine Hauptveranlassung mit ist für die Wasser- und Eisrückstau und die Dammdurchbrüche. „Hätte man", schreibt er, „die Mitte der Barre alljährlich in derselben Breite der Stromrinne gebaggert und dadurch tief erhalten . . ., so würden die Senkstoffe sich nicht haben im Rücken der Mündung ablagern dürfen und an beiden Seiten des sich allmälig verlängernden Stromes wäre der Grund zur Erhebung neuer Niederungen gelegt worden. . . Warum sollte nun die Stromrinne einer viel wasserreicheren einheitlichen Weichsel . . . die nothwendige Strömungsgewalt nicht ebenfalls erhalten, welche dazu gehört, die Senkstoffe erst in solcher Tiefe der See fallen zu lassen, wo sie nicht mehr schaden können? Nachhilfe und Correctur wird aber selbst bei solcher Einrichtung niemals zu unterlassen sein."

Der Beweis stützt sich auf eine Hypothese, nämlich, was geschehen wäre, wenn man es seit 1840 versucht hätte, die Neufährer Mündung in der ursprünglichen Tiefe zu erhalten. Erfahrungsbeispiele von anderen am Südrande der Ostsee mündenden Flüssen sind nicht beigebracht. Welches Resultat nun die genannten Bemühungen bezüglich der Neufährer Mündung, falls sie wirklich versucht wären, gehabt haben würden, ist gänzlich unbekannt. Es scheint daher gerathen, sich an die Erfahrungen zu halten, welche in analogen Fällen thatsächlich, z. B. bezüglich der früheren Mündung bei Weichselmünde, gemacht worden sind. Paßt allerdings der Vergleich auch insoweit nicht vollständig, als bei Weichselmünde der Fluß nicht in einheitlichem Laufe ausströmte, so ist doch bekannt, daß längere Zeit dort die Hauptmasse des Weichselwassers sich in die See ergoß, also dort nach den gegebenen Verhältnissen eine möglichst einheitliche Mündung vorhanden war. Dazu kommt noch, daß es sich bei Weichselmünde um eine Hafenflußmündung handelte, welche tief zu erhalten Danzigs Handelsinteresse durchaus erforderte und für die Molenbauten seit alter Zeit, später auch Baggerungen mit bedeutenden Kosten unternommen wurden. Daß aber diese Anstalten zur Tieferhaltung der Ausflußrinne nur sehr prekären Erfolg gehabt, daß bedeutende Veränderungen in der Mündung, Versandungen, die Inselbildung der Platte bei Weichselmünde, Eisstopfungen beim Ausflusse in die See nicht haben verhindert werden können, ist bekannt und in der Broschüre S. 9 hervorgehoben. Seit 1506—1554 floß zufolge eines von der Stadt Danzig unternommenen Durchstichs in der Montauer Spitze die Hauptmasse des Weichselwassers die getheilte Weichsel hinab; der Haupt-Erläuterungsbericht zählt in jener Zeit gerade nur Durchbrüche dieser Weichsel, sei es in's große, sei es in's Danziger Werder. Seit 1554, der Zeit des bekannten Kostka'schen Durchstiches an der Montauer Spitze, wodurch die Hauptmasse des Wassers in die Nogat geführt wurde, treten gerade die Nogat- resp. Elbinger Weichseldurchbrüche hervor, daneben namentlich noch in den ersten 50 Jahren nach dem Durchstiche auch einige Durchbrüche der getheilten resp. der Danziger Weichsel (Vergleiche Haupt-Erläuterungsbericht S. 58 und ff.) Außer den Sinkstoffmassen, die vom Weichselwasser mitgeführt werden und bei der Danziger Weichsel gegenwärtig ca. 1¼ Millionen Kubikmeter, bei der Nogat ca. 1 Million Kubikmeter betragen, also bei der einheitlichen Weichsel ca. 2½ Millionen Kubikmeter betragen werden, kommen noch die seeseits bewirkten Versandungen in Betracht. Es steht zu erwarten, daß, wenn die Weichsel vom Danziger Haupt in geradlinigem Bette in die See geführt wird, zu den Zeiten, wann der Fluß niedrigen Wasserstand hat, bei Stürmen und hochbewegter See aus letzterer bedeutende Wasser- und Sandmassen mit in den untern Flußlauf eindringen werden und beim Rückfluß ein Theil der Sandmassen wenigstens zurückbleibt. Ist der Satz richtig, welcher in der Bertram'schen Brochure über die „Weichsel-Nogat-Regulirung" von 1873, S. 32, sich vorfindet, nämlich: „Die Versandungen des Pillauer Hafens entspringen vorzugsweise aus der See und dagegen können nur Molen helfen," so dürften ähnliche Versandungen auch bei der Mündung der einheitlichen Weichsel, namentlich zur Zeit der niedrigen Wasserstände des Flusses in Aussicht zu nehmen sein. Außerdem aber wird der Wasserdruck, bei Nordstürmen namentlich, schwer gegen die Dämme an der Mündung anliegen und diese werden dadurch manchen Schaden nehmen. Ein Beispiel dürfte in der Beziehung wohl sein der Nogatdurchbruch bei Ellerwald in dem kleinen Werder am 18 October 1606 „in Folge starken Sturmes." Haupt-Erläuterungs-Bericht S. 59 K. 36. Nach alle dem wird der Schluß berechtigt sein: Wird sämmtliches Wasser durch einen einheitlichen Stromlauf in die See geleitet, so wird vermöge des stärkeren Wasserdruckes und Gefälles die ca. 2¼ Millionen Kubikmeter jährlich betragende Sinkstoffmasse allerdings verhältnißmäßig weiter in die See getrieben werden, aber die Ablagerungsmasse und das Ablagerungsgebiet der Sinkstoffe an der Mündung wird sich verhältnißmäßig gegen jetzt auch vergrößern, und das Rinnenbaggern und selbst Molenbauten werden Eisstopfungen absolut zu hindern nicht im Stande sein. Der Uebelstand, daß die colossalen Eismassen auf den neben der Rinne befindlichen Untiefen und Kämpen sitzen bleiben und Eisstopfungen u. s. w. verursachen, bleibt bestehen. Selbst wenn man annimmt, daß die zur Seite der Rinne sich bildenden Untiefen den Eisgängen nicht schaden und die tief und breit ausgebaggerte Mündungsstromrinne allein ausreicht, die Gefahr der Eisgänge abzuwenden, so fragt es sich immer noch, ob man im Stande sein wird, die Mündung gegenüber den von der Weichsel und seewärts kommenden Sinkstoffablagerungen in einem solchen Zustande dauernd zu erhalten. Denn das Baggern der Ausflußrinne wird im Herbst und Winter, wenn gerade Nordstürme, welche Sandmassen aus der See vor die Mündung schütten, und niedrige Wasserstände mit schwachem Druck in der Weichsel vorherrschen, seine Schwierigkeiten haben. Es könnte der Fall eintreten, daß zur Zeit eines anhaltenden Sturmes im Winter von der See her eine bedeutende Sandbank an der zur besseren Jahreszeit gebaggerten Rinne sich lagert, der Zug des Wassers dadurch abgelenkt, die Rinne dann mit Sinkstoffmassen weithin gefüllt und flache Nebenrinnen gebildet werden, wie das nach Treskow bei Weichselmünde auch zur Zeit, als „fast die ganze Masse des Weichselwassers dem Danziger Hafen zufloß", nicht selten sich zutrug. Sind die Molenbauten an der früheren Mündung bei Weichselmünde nicht im Stande gewesen, eine einigermaßen constante Ausflußrinne zu erhalten, so werden es um so weniger Buhnenbauten sein, durch welche nach einer Stimme in der „Nogat-Ztg." die in Aussicht genommene Ausflußrinne des einheitlichen Stromes geschützt und die allmälige Verlandung zu den Seiten derselben befördert werden soll. Kann die Mündungsrinne aber, was nach dem Dargestellten zu befürchten steht, nicht frei von Versandungen gehalten werden, dann tritt bei dem einheitlich in die See geleiteten Strom naturgemäß durch Inselbildung wieder eine Theilung des Wassers ein und die Lage dürfte sich damit nur verschlimmern.

Allerdings läßt sich nun nicht leugnen, daß auch ein Gatt am Westende des Haffes, dessen Herstellung die Broschüre vorschlägt, Verflachungen, und die Stromrinne überhaupt manchen Veränderungen ausgesetzt sein würde, allein einerseits wird die Barre in der See durch den ein- und auslaufenden Strom, der so zu sagen, die Stelle der Ebbe und Fluth, welche der Ostsee fehlen, vertritt, mehr geschwächt, als das vor der Mündung der einheitlichen Weichsel der Fall sein kann, und die Sinkstoffablagerung vertheilt sich zugleich auf die Haff- und Seeufer, andererseits haben wir im Haffe ein Bassin, in welches die Hochwasser und Eisgänge ungefährlich auszuströmen im Stande sein werden, weil hier nach Herstellung des Gatts das durch eingehenden Strom eingeführte wärmere Seewasser und das Fließen des Wassers die Bildung einer starken Eisdecke nicht gestatten werden und somit im Frühjahr das Eis zuerst aufthauen und in die See gerissen werden wird, wie beim Pillauer Gatt, welches nach dem im Ministerium ausgearbeiteten Buch: „Ueber die Wasserstraßen in Preußen", Berlin 1877, „selten durch Eis gesperrt ist."

Das den Ausführungen der Brochure gemachte Zugeständniß des Verfassers des Artikels, „daß die Hauptwassermasse der ungetheilten Weichsel in der Vorzeit durch das Haff abgeflossen ist und daß Letzteres, von Naturwegen, der Hauptsache nach zur Weichsel gehörte," ist für denjenigen von Werth, welcher von dem Grundsatze ausgeht, daß bei so großartigen Unternehmungen, wie sie in der gegenwärtig in Aussicht genommenen Regulirung der Weichselmündungen sich darstellen, das von der Natur gegebene Verhältniß prinzipiell beizubehalten und die Natur nicht durch die Kunst dauernd zu zwingen, sondern nur Störungen, welche in dem natürlichen Verhältniß durch diese oder jene Ereignisse eingetreten, zu heben sind. Der Verfasser des Artikels steht auf anderem Standpunkt, indem ihm der Umstand, „daß der Weichselstrom gegen sein natürliches Bestreben . . . . . dennoch seine Hauptmasse heute noch durch die westlich abzweigende Danziger Weichsel ableitet, ein eminenter Beweis für die Macht menschlichen Vermögens" ist, und er bedauert, „daß die Natur uns in diesem Kampfe wieder mehr und mehr überwältigt." Sollte indessen ein Kampf gegen die Natur bei so riesigen Verhältnissen, wie sie der unteren Weichsel und ihren Mündungen eignen, wohl auf die Dauer glücklich geführt werden können? Die Haffbildung kommt, wie ein Blick auf die Landkarte zeigt, überhaupt den größeren Flüssen, welche am Südrand der Ostsee münden, von Natur zu. Die Abschließung der Weichsel vom Haff bedingt daher einen fortgesetzten Kampf gegen die Natur. Weder die Leitung der Hauptmasse des Wassers durch die Danziger Weichsel in die See, noch durch die Nogat in's Haff steht, wenn man das Haff als ein von Natur zur Weichsel gehöriges Gewässer ansieht, oben an: das Weichselwasser naturgemäß aus dem Haffe dem von Natur gebildeten Weichselbecken zuleiten, darauf kommt es in erster Linie an. Danach regeln sich denn auch die übrigen Punkte.

Wenn der Verfasser des Artikels auch einräumt, „daß das Haff von Natur wegen zur Weichel gehörte," so will er doch nicht zugeben, „daß es die Nogat gewesen, welche schon damals (d. i. in ältester Zeit vor 1554) viel zur Füllung des Haffbeckens beigetragen" und sucht Letzteres dadurch zu begründen, daß er schreibt: „Letztere (die Nogat) konnte vor Herüberkunft des deutschen Ordens nach Preußen kein bedeutender Fluß sein, denn nachweislich haben die Ritter erst durch Grabung eines Canals eine feste Verbindung zwischen Nogat und Weichsel hergestellt. Ueber einen großen Strom konnte auch keine feststehende hölzerne Brücke führen, wie zur Ordenszeit bei Marienburg der Fall gewesen; das Eis hätte solche jedes Jahr zerstört. Wäre die Nogat schon groß gewesen, so hätte sie es nicht erst durch den bekannten Durchstich des Kulmer Woywoden Kostka 1554 werden können." Eine ähnliche Aeußerung bezüglich der Kleinheit der Nogat in alter Zeit findet sich auch im Bericht der vereinigten Commissionen des Abgeordnetenhauses über die Petitionen der Deichverbände vom 17. Dezember 1872 (Bertram'sche Brochure Seite 15). Diesen Behauptungen muß das Urtheil des in der Gegenwart bedeutendsten Historikers der Provinzen Preußen, des Director Töppen, gegenübergestellt werden. Derselbe schreibt in der „Altpreuß. Monatsschrift" von 1873, S. 236: „Nun hat man freilich die Meinung ausgesprochen, daß die Verbindung der Weichsel und Nogat in der Gegend des Weißen Berges nicht ein Werk der Natur, sondern der Menschenhand sei. Schon der bekannte Prediger Häbler in Marienburg soll dieser Ansicht gewesen sein, nach ihm Heinel, der Verfasser der preußischen Geschichte, neuerdings Wegner. Allein von Häblers Begründung dieser Ansicht wissen wir nichts Näheres, Heinel bewegt sich in Vermuthungen, welche ihre Erledigung bereits durch Neumanns, des Elbingers, Schrift über die Nogat gefunden haben; nur Wegner hat für seine Ansicht auch einen urkundlichen Anhalt (von 1422 „die Weichsel sei eingeengt und aus ihrem Bette geführt;" dazu Nachrichten von 1436 und 1446) beigebracht. Allein alle diese Andeutungen lassen sich auf bloße Regulirung einer alten natürlichen Verbindung zwischen beiden Flüssen sehr wohl beziehen, und daran fehlt doch viel, daß durch dieselben das Gegentheil, nämlich, daß eine natürliche Verbindung zwischen Weichsel und Nogat in der Gegend des Weißen Berges ursprünglich nicht existirte, bewiesen wäre. Daß aber eine solche natürliche Verbindung zwischen diesen Flüssen schon in der ersten Zeit nach Ankunft des Deutschen Ordens lange vor Errichtung der Weichsel- und Nogatdämme wirklich existirte, zeigt doch unzweideutig die noch von Niemand angefochtene chronikalische Ueberlieferung (bei Düsburg über Swantepolk, Herzog von Pommern aus den Jahren 1244 u. s. w.). Und so mag denn auch daran erinnert werden, daß der Reisebericht der britischen Seefahrer Other und Wulfstan nur dann einen verständigen Sinn giebt, wenn man sich vorstellt, daß schon zu ihrer Zeit — gegen 900 — die Nogat, welche in das frische Haff geht, ein Hauptarm der Weichsel war, endlich daran, daß Jornandes schon im 6. Jahrhundert der drei Mündungsarme der Weichsel erwähnt. Es kann demnach kaum bezweifelt werden, daß der Zusammenfluß der Nogat beim weißen Berge uralt und Naturbildung ist. Hinlänglich klar dürfte es geworden sein, wie wenig diejenigen das Richtige getroffen haben, welche behaupten, daß die Nogat ursprünglich mit der Weichsel in keinem Zusammenhang gestanden habe, sondern ein selbstständiges unbedeutendes Flüßchen gewesen sei. Sie verdankt vielmehr ihren ganzen Ursprung und ihre ganze Entwickelung so gewiß der Weichsel, als diese das ganze Weichselthal durch den pommerschen Bergrücken gerissen hat." Auch die Weite der Nogatdämme, die doch längst vor dem Kostka-schen Durchstich von 1554 bestanden, zeigt, daß jener Stromarm schon vor jenem Jahre kein kleiner unbedeutender Fluß war. Der Elbinger Historiker Neumann, dessen Studien über die untere Weichsel durch Genauheit sich auszeichnen und auf historische Quellen sich stützen, schreibt darüber in den „N. Preuß. Prov.-Bl." von 1855 VIII. S. 58 wörtlich: „Wer mag glauben, wenn er den zwischen den Nogatdämmen sich ausdehnenden Raum überblickt, daß diese Dämme, weil sie für den heutigen Strom nicht ausreichen, gerade nur geschüttet seien, um vorsichtiger Weise einen kleinen, unbedeutenden Fluß, der vielleicht kaum mit dem Pregel oder dem Elbing sich messen durfte, einzuschießen. . . . Der mittlere Abstand der Nogatdämme von einander auf der Strecke von Kl. Usnitz bis zur Elbinger Grenze (4,4 Meilen) ist ungefähr 2100 Fuß gleichzusetzen, und würde daher, wenn man der reducirten Nogat selbst die mittlere Breite von 200 Fuß geben wollte, die kaum der Elbing besitzt, über das Zehnfache dieser Breite hinausgehen. Nach diesem Verhältniß berechnet, müßte bei der Weichsel auf der Strecke von Neu Mesland bis zur Schöneberger Fähre, wo der Strom die mittlere Breite von 1472 Fuß besitzt, der Abstand der Dämme von einander 15 456 Fuß oder über ¾ Meilen betragen; während er in der Wirklichkeit nur 4100 Fuß, also fast nur ¼ davon ausmacht. So auffallend ungleiche Verhältnisse können bei der Anlage der Dämme vernünftiger Weise nicht stattgefunden haben; vielmehr ist man berechtigt vorauszusetzen, daß die beiden Dammdistanzen sich mit den correspondirenden Flußbreiten einigermaßen in Proportion befunden und daher die Weichsel zur Nogat ebenfalls in dem Verhältniß von 41 : 21 gestanden haben werde. Es überrascht einigermaßen, bei diesem sich der gegebenen Lokalität anschließenden Verfahren eben jenem Verhältnisse von 2 : 1 zu begegnen, welches uns die geschichtliche Tradition als noch im 16. Jahrhundert bestehend bezeichnet und dessen Herstellung, nachdem es einmal gestört worden war, in den folgenden Jahren wohl fortwährend erstrebt, aber nicht wieder erreicht wurde. Das Resultat ist insofern wichtig, als dadurch die Behauptung, daß die Nogat um die Mitte des 16. Jahrhunderts im Ganzen von der Nogat des 13. Jahrhunderts nicht verschieden gewesen, und daß sie schon damals in ihren Dimensionen mit den beiden Weichselarmen, welche den westlichen Theil der Nehrung bilden, ziemlich übereingekommen sei, jedenfalls über die Bedeutung einer bloßen Hypothese erhoben wird." Nach dieser Aeußerung geht Neumann auf den von der früher bei Marienburg vorhanden gewesenen Nogatbrücke hergenommenen Einwand ein, indem er a. a. O., S. 60, schreibt: „Was ferner die ehemalige Pfahlbrücke bei Marienburg betrifft, so mag die Tradition, daß dieselbe bis zum Ende des 16. Jahrhunderts von keiner totalen Zerstörung betroffen worden, auf geschichtlichem Grunde beruhen. Man würde jedoch sehr irren, wenn man deshalb glauben wollte, daß sie in älterer Zeit keine bedeutenden Beschädigungen erfahren habe. Ohne Grund konnte in dem Vertrage, den 1343 der Orden mit den Bewohnern des großen Werders über die Unterhaltung des Dammes bei Marienburg und Montau abschloß, nicht der Fall in Bedacht genommen sein, daß die Brücke wohl einmal vom Eise oder großen Wasser ganz hinweggenommen werden könne . . . Was läßt sich im günstigsten Falle aus der Existenz dieser Brücke, ebenso wie aus der Existenz einer zweiten Brücke beim Dorfe Zeier, welche im 15. Jahrhundert der kostspieligen Unterhaltung wegen einging, weiter folgern, als die von niemand bezweifelte Thatsache, daß die damaligen Eisgänge der Nogat, wenn auch nicht immer ungefährlich, doch nicht mit so zerstörender Gewalt verliefen, wie in späterer Zeit? Ueber die Maßverhältnisse des Flusses kann uns die Thatsache der Ueberbrückung desselben an seinen engen Stellen nicht belehren. Die Entfernung zwischen der Marienburger Schloßmauer und dem gegenüberliegenden Damm beträgt 470 Fuß; räumen wir davon noch einen Theil den Außendeichen ein, die ehemals in ziemlicher Breite vorhanden gewesen sein sollen, so erhalten wir allerdings an dieser Stelle ein recht schmales Gewässer, aber kein Bild des Flusses in seiner ganzen Ausdehnung." (Schluß folgt.)

Telegramme der Danziger Zeitung.

Petersburg, 23. Jan. Offiziell. Nachdem Adrianopel von regulären türkischen Truppen geräumt, Baschibozuks und Tscherkessen eingedrungen waren, besetzte russische Kavallerie am 20. Januar die Stadt unter Zurufen der Einwohner.

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

23 Januar.

Geburten: Seemann Carl Friedr. Kunz, T. — Arbeiter August Ludw. Weigle, S. — Hausdiener Fritz Kloß, T. — Landbriefträger Carl Friedrich Albert Gruling, T. — Töpfermeister Carl Friedr. Wessel, T. — Arbeiter Aug. Jul. Pahlau, T. — Arbeiter Joh. Carl Gottfr. Liedike, S. — Unehel. Kinder: 2 S., 1 T.

Aufgebote: Arbeiter Josef Nowinski in Podgorz und Marjanne Schulz in Unisland. — Schmied Franz Rabischke in Schadrau und Mathilde Walkuschewski, geb. Foß, das. — Arbeiter Heinr. Timm und Auguste Zuks.

Heirathen: Mich. Joh. Suchowski und Caroline Wilhelmine Seidler, geb. Stobbe. — Fleischermeister Carl August Julius Schröder und Auguste Friedricke Christine Boulin.

Todesfälle: T. d. Arb. Josef Bober, 2 J. — T. d. Executors a. D. Cäsar Voigt, 2 J. — Arbeiter Cornelius Penning, 72 J. — T. d. Maurers Josef v. Zulewski, 11 M. — Unehel. Kinder: 1 S., 1 T.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 23 Januar. Wind: SSW.
Nichts in Sicht.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 23. Januar.

		Crs.v.22.			Crs.v.22
Weizen gelber			4% cons.	104,40	104,40
			Pr. Staatsschld.	92,50	92,50
April-Mai	204,50	204	Wstp. 3½% Pfdb.	83,20	83,40
Mai-Juni	206,50	206	do. 4% do.	95,50	95,60
Roggen			do. 4½% do.	100,80	100,80
April-Mai	142,50	142	Berg.-Märk.Eisb.	69,40	69,50
Mai-Juni	141,50	142	Lombardenfeg.Cp	134	136
Petroleum			Franzosen . . .	435	436
per 200 ℔			Rumänier	24,90	25,50
Januar	25	24,90	Rhein. Eisenbahn	102,30	102,30
Rüböl Januar	71,50	71,60	Oest. Credit-Anst	383	385
April-Mai	70,80	71	5% russ. engl. A. 62	80,75	81,50
Spiritus loco			Oest. Silberrente	56,80	57,20
Jan.-Febr.	49	49	Russ. Banknoten	212,50	213,10
April-Mai	50,70	50,60	Oest. Banknoten	170,55	171,20
Ung. Schatz-A. II.	93,10	9½	Wechsel rs. Lond	—	20,27

Oesterr. 4% Goldrente 63,70.
Wechselcurs Warschau 212,10
Fondsbörse fest

Frankfurt a. M., 22. Jan. Effecten-Societät. Creditactien 192, Franzosen 218⅛, Silberrente 57, neueste Russen 81$\frac{13}{16}$. Still.

Heute morgen wurden durch die glückliche Entbindung eines munteren Jungen erfreut
R. Magendanz und Frau geb. Bielang.

Meine Verlobung mit Fräulein **Agnes Bünger** in Burg beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen.
Berlin, den 20. Januar 1878.
3818) **Reinhold Kleinau.**

In dem Concurse über das Vermögen des Kaufmanns **Hermann Reimer** zu Danzig ist zur Anmeldung der Forderungen der Concursgläubiger noch eine zweite Frist bis zum **18. Februar d. J.** einschließlich festgesetzt worden. Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 3. December v. J. bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist auf

den 5. März d. J.,
Vormittags 11½ Uhr,

vor dem Commissar Herrn Stadt- und Kreis-Gerichtsrath Mitzlaff im Terminszimmer No. 16 anberaumt, und werden zum Erscheinen in diesem Termin die sämmtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Acten anzeigen.

Wer dies unterläßt, kann einen Beschluß aus dem Grunde, weil er dazu nicht vorgeladen worden, nicht anfechten.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwalte Mallison, Wannowski, Goldstandt, Justizräthe Lindner, Roepell, Martiny und Weiß zu Sachwaltern vorgeschlagen. (3816

Danzig, den 19. Januar 1878.
Königl. Stadt- u. Kreis-Gericht.
1. Abtheilung.

Nothwendige Subhastation.

Das dem **George Adolf Börner** gehörige, in der Hundegasse hierselbst belegene, im Hypothekenbuche Blatt 85 verzeichnete Grundstück **„Hotel zum Kronprinzen"** soll

am 1. März 1878,
Vormittags 9¾ Uhr,

im Verhandlungszimmer 17 im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

am 7. März 1878,
Vormittags 10 Uhr,

im Verhandlungszimmer No. 20 verkündet werden.

Es beträgt der jährliche Nutzungswerth, nach welchem das Grundstück zur Gebäudesteuer veranlagt worden:
5400 M.

Der das Grundstück betreffende Auszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein und andere dasselbe angehende Nachweisungen können in unserm Geschäftslokale Bureau V eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Danzig, den 18. Dezbr. 1877.
Königl. Stadt- und Kreis-Gericht.
Der Subhastationsrichter. (1996

Bekanntmachung.

In der Gewehrfabrik hierselbst sollen:
pptr. 1200 Kgr. alter Gußstahl
pptr. 7000 Kgr. altes Schmiedeeisen
pptr. 600 Kgr. alter Stahl,
im Wege der öffentlichen Submission an den Meistbietenden vergeben werden und ist hierzu ein Termin auf den

12. Febr. cr., Vormittags 10 Uhr

im Geschäftslokal der unterzeichneten Direction anberaumt.

Die näheren Bedingungen liegen in dem vorgenannten Geschäftslokal zur Einsicht aus und kann Abschrift derselben gegen Einsendung der Copialiengebühren von 1 M. auf Verlangen verabfolgt werden.

Danzig, d. 14. Januar 1878. (3389
Kgl. Direction der Gewehrfabrik.

In dem Concurse über das Vermögen des Kaufmanns **Oskar Lukomski** hier werden alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Concursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zum **22. Februar 1878** einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, sowie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungspersonals auf

den 1. März 1878,
Vormittags 9 Uhr,

vor dem Commissar Herrn Kreis-Richter Westhues im Verhandlungszimmer No. 2 des Gerichtsgebäudes zu erscheinen.

Nach Abhaltung dieses Termins wird geeignetenfalls mit der Verhandlung über den Akkord verfahren werden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Wer dies unterläßt, kann einen Beschluß aus dem Grunde, weil er dazu nicht vorgeladen worden, nicht anfechten.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwalte Rosenow in Stuhm, Hartwich, Pickering, Bank in Marienburg zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Stuhm, den 19. Januar 1878.
Kgl. Kreis-Gerichts-Deputation.
Der Commissar des Concurses. (3819

Marienburg-Mlawkaer-Eisenbahn, Grenzstation Jllowo.

Commissions- und Speditions-Geschäft

von

Wilhelm Schlonski

in Jllowo. (3707

Nach **Queensland, Australien,**
expedirt Anfangs April ein Schiff.
Näheres bei (3765
O. A. Mathei,
3765) Hamburg.

Krug-Verpachtung.

Am 11. November c. werden die hiesigen beiden Krüge pachtlos.

Zur anderweitigen meistbietenden öffentlichen Verpachtung habe ich einen Termin auf

Montag, den 25. Februar c.
Vormittags 10 Uhr

im hiesigen Amts-Bureau angesetzt, wozu Pachtlustige eingeladen werden.

Gleichzeitig wird auch, jedoch im besondern Verfahren das Marktstandgeld verpachtet.

Das Minimum des jährlichen Pachtgeldes beträgt:
1) für die beiden Krüge 2850 M.,
2) für das Marktstandgeld 750 M.

Die Bedingungen liegen zur Einsicht an jedem Wochentage Nachmittags von 2 bis 4 Uhr hier aus.

Die Bietungs-Caution beträgt 450 M.

Jablonowo, den 20. Januar 1878.
Der General-Bevollmächtigte
Diclam. (3780

Neueste Vexir-Erscheinung.

Soeben ist bei **Ph. Höpfner** in **München** erschienen und zu beziehen:

Vexirbilderschrift.

Preis 20 ₰, nach auswärts 30 ₰ franco.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Urtheil der Presse:

Unter den vielen Vexirbildern, die bis jetzt erschienen sind, dürfte gewiß die Novität, Vexirbilderschrift den ersten Rang einnehmen. Die Erfindung ist wirklich originell u. um das Richtige zu finden, bedarf es nicht nur einen Blick wie bei den Vexirbildern, sondern auch einige Mühe, den verborgenen Inhalt zu ergründen. (3684

Pr. Lotterie, Hauptziehung 8. bis 23. Februar, Antheilloose ⅛ 34 M., 1/16 17 M., 1/32 8½ M. versendet **H. Goldberg,** Lotterie Comtoir,
3539) neue Friedrichstraße 71, Berlin.

Angesichts der vielen Atteste über die **vortrefflichen Wirkungen des R. F. Daubitz'schen Magenbitters,** zubereitet vom Apotheker R. F. Daubitz in Berlin, Neuenburgerstr. 28. muß doch wohl jeder Vernünftige einsehen, daß **dieser Magenbitter kein der Gesundheit schädliches Geheimmittel ist,** sondern ein, **besonders bei Hämorrhoidal-Unterleibs- u. Magenübeln bewährtes Hausmittel,** wie wir aus nachstehendem Schreiben wiederum ersehen können:

Der R. F. Daubitz'sche Magenbitter, den ich **allen Hämorrhoidal-Leidenden nicht genug empfehlen kann,** hat mir bei meinem Unterleibsleiden **ausgezeichn. Dienste geleistet;** daher fühle ich mich veranlaßt, dem Erfinder dieses vorzüglichen Hausmittels, Herrn R. F. Daubitz in Berlin, meinen besten Dank für den schönen Liqueur auszusprechen.

Pyritz, den 15. März 1877.
J. Fechner, Rentier.

Die unbestreitbare Heilwirkung des R. F. Daubitz'schen Magenbitters in vollem Maaße anerkennend, spreche ich dem Erfinder meinen besten Dank aus.

Erlersdorf bei Oldenburg. 21. Febr. 1877.
F. v. Levetzow,
K. Kammerherr ꝛc.

Der R. F. Daubitz'sche Magenbitter ist nur allein ächt zu haben bei: Herren **Alb. Neumann, Richard Lenz** und **G. Boerner** in Danzig, und **W. Vogel** in Dirschau.

Asthma Sichere Heilung. Mehr als 1000 Zeugnisse von Personen, welche durch die Methode des Hrn. Dr. Aubrée, in Ferté-Vidame (Eure-et-Loire) geheilt wurden. Zur Unterrichtung hierüber beziehe man die bezügliche Brochüre. Dieselbe wird gratis versandt vom inzigen Depositär für Deutschland und die Schweiz A. Thomass. Apoth. in Bern (Schweiz) 2447

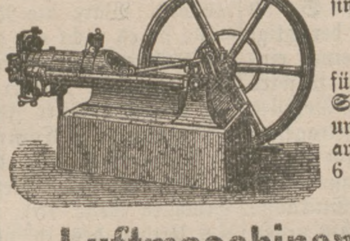
Schwedische
Jagd-Stiefel-Schmiere,

während der jetzigen Jahreszeit in jeder Haushaltung unentbehrlich und bei allen Truppentheilen schon seit vielen Jahren eingeführt, empfiehlt (7124
Albert Neumann,
Langenmarkt 3.

Stroh-Hüte

wäscht, modernisirt und färbt (3483
August Hoffmann, Strohhutfabrik, Heiligegeistgasse 26.
Für Putzgeschäfte sind zum Modernisir. der Strohhüte Lackfaçons angefertigt.

Wir verlegen am heutigen Tage unser Geschäft nach
Berlin C., Jerusalemerstraße No. 19—20,
während wir am hiesigen Platze ein Lager in dem bisher innegehabten Locale in gewohnter Weise fortführen. [3369
Leipzig, 15. Januar 1878.
Callmann & Eisner.



Durch Vertrag mit der **Gasmotorenfabrik Deutz** sind wir allein berechtigt,

Otto's neuen Gasmotor

für die Provinzen **Preußen, Posen, Pommern, Schlesien,** sowie das **Herzogthum Anhalt,** zu bauen und zu liefern. Wir offeriren diesen absolut geräuschlos arbeitenden, bewährten Motor in Größe von 1, 2, 4, 6 und 8 Pferdekraft.

Außerdem bauen wir nach wie vor

Luftmaschinen, W. Lehmann's Patent,

in Größen von 1/12—4 Pferdekraft, für die wir das ausschließliche Fabrikationsrecht besitzen.

Zugehörige Wellenleitungen in eleganter und leichter Ausführung zu Stückpreisen. Prospecte gratis und franco.

Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Actien-Gesellschaft,
Berlin-Moabit NW. und Dessau.

Vertreter für Danzig, Elbing, Dirschau: Herr Civil-Ingenieur **Neike** in Elbing. (2744

Unterleibskrankheiten,

Magenkatarrh, **Hämorrhoiden** etc. finden schnelle radicale Heilung durch das Universalmittel der Indianer Peru's, die **Coca-Pflanze. Seit vielen Jahrzehnten** im In- wie Auslande bewährt, sind die rationell aus frischer Pflanze dargestellten Coca-Pillen No. 2 a 3 Rmk. nebst eingehender Belehrung zu beziehen d. d. **Mohrenapotheke Mainz** und deren Depots: in Berlin bei **M. Kahnemann,** Schwanenapotheke, Spandauerstr. 77, in Stettin und Posen bei den Königl. Hofapotheken, in Königsberg i. Pr. bei **A. Brüning,** krumme Grube, Apotheke. 4239

D. Johansen pract. Zahnarzt, Langgasse 83. Künstl. Zähne ohne Herausnahme der Wurzeln à Zahn v. 5 M. an. Reparaturen, Plomben etc. (3264

Nähmaschinen

kauft man **nirgend** so **reell** und **nirgend** so billig als beim Unterzeichneten, welcher dieselben zu **Engros-Preisen** verkauft.

Illustrirte Preisverzeichnisse werden gratis und franco versandt.

Auszug aus dem Preisverzeichniß:

Singer A. Nähmaschinen mit sämmtl. Apparaten u. Verschlußkasten	M.	75.
Wheeler u. Wilson m. s. A. u. V.	„	66.
Singer Handnähmaschinen	„	48.
Neue Schiffchen do.	„	40.
Doppelkettenstich do.	„	25.

Damit sich Jeder erst von der Güte der gekauften Nähmaschine überzeugen kann, ist nur die Hälfte bei Empfang, der Rest 6 Wochen später zahlbar.

Carl Lehne,
Berlin C., Rosenthalerstr. 33.
Diese Annonce wird nur **einmal** veröffentlicht. (3782

Leinkuchen (3808
bei **H. H. Noell,** Danzig, Langgarten 37.

Grusköhlen
verkaufe räumungshalber ganz billig
3750) **A. W. Dubke,** Ankerschmiedeg. 18.

Bücherverkauf.

Am 28. Januar d. J. (Montag), Abends 8 Uhr, werden in **Alsleben's Hotel** zu Neustadt Westpr. von dem Lese-Verein einige

60 Bücher

verkauft. Dieselben sind **hervorragende Werke beliebtester Schriftsteller** der schönwissenschaftlichen Literatur und eignen sich für Haus- sowie Leih-Bibliotheken. Verzeichnisse der Bücher sendet der Vereins-Vorsteher **Wudicke** in Neustadt W./Pr.

Auf dem Dominium Dalwin

per Bahnhof Hohenstein stehen **500 Mtr.** theils altes, theils frisch geschlagenes fichten **Klobenholz** zum Verkauf. (5731

Donnerstag, den 31. Januar, Vormittags 11 Uhr, werde ich im Auftrage im Gasthof **Neustädtsche Schmiedestraße No. 1,**

10 Stück 5- u. 6-jährige Ochsen

zum Zuge, sowie zur Mast sich eignend, meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen.
Elbing, den 22. Januar 1878.
E. Dorrn.
3766)

---

2 noch junge eben frischmilch gewordene Kühe,

die eine echt breitenburger Race, stehen zum Verkauf bei

Oelrich,
3701) **Vorwerk Mösland b. Pelplin.**

In Bauditten bei Maldeuten sollen aus dem Forstrevier **Kl. Rüppertswalde** am **24. Januar, 31. Januar** und **7. Februar cr.,** von Vormittags 9 Uhr ab

ca. 300 Stück in einem Ackerschlage **stehende Eichen** guter Qualität per Licitando verkauft werden.

Comtoir-Einrichtung

mit Geldschrank zu verkaufen. Gef. Adr. unter 3817 in der Exp. d. Ztg. erbeten.

Ein großes Geschäftshaus in Thorn,

in welchem seit vielen Jahren nach einander unter den Firmen **Adolf Raatz** resp. **Heinrich Netz** ein Colonial- und Material-Waaren-Geschäft nebst Destillation mit bestem Erfolg betrieben ist und noch betrieben wird, — welches einen Restaurations-Keller und 12 Privatwohnungen enthält und zu dem ein Hof mit massivem, dreischüttigem Speicher und Stallungen für 24 Pferde gehören, ist für den Preis von 108 000 M. bei 30 000 M. Anzahlung, im Uebrigen unter den günstigsten Bedingungen durch mich zu verkaufen.

Rechtsanwalt Warda
2903) in Thorn.

Eine Gastwirthschaft

in einer sehr lebhaften Stadt, mit massiven Gebäuden, ist von sogleich zu verkaufen.

Kaufpreis 14000 Thaler, bei 4000 Thaler Anzahlung.

Näheres in der Exped. d. Ztg. (3401

Ein neues Pianino,

ausgezeichneter Ton, welches nach Rußland bestimmt war, umständehalber aber zurückbehalten wurde, ist billig zu verkaufen **Breitgasse 60, parterre.**

Wünsche ungef. 100 Schafe in Futter zu nehmen.

Frau A. Hindenberg,
Mindesfelde bei Neukrug. Kreis Berent.

Ungewaschene Wollen

kaufe in größeren Stämmen und erlaube mir den Herren Gutsbesitzern, die sich als praktisch bewährte Winterstallscheerung bestens zu empfehlen. (3706

M. Jacoby,
Wollhandlung, Königsberg i. Pr.

Ein gebrauchter, gut erhaltener, feuersicherer

Bücherschrank

wird zu kaufen gesucht.

Offerten mit Angabe des Preises, der Größe ohne Untersatz werden erbeten, wo? sagt die Exped. dieser Zeitung. (3820

Cello

ein gutes, altes, aber nur ein solches wird sofort zu kaufen gesucht. Offerten unter 3562 in der Exp. d. Ztg. erbeten.

Ein Materialwaaren-Geschäft

wird zu pachten gesucht. Offerten beförd. die Exped. dieser Zeitung unter No. 3761.

---

60 Thlr. monatlicher Verdienst
für Herren wie Damen.

Kapitalisten kann nur daran gelegen sein, Gelder zu hohem Gewinn sicher anzulegen ohne Verluste beklagen zu müssen. Diese Gelegenheit bietet sich bei stiller Betheiligung an meinem mit hohem Gewinn arbeitenden polizl. genehmigten

Geld & Lombardgeschäft,

welches bisher mit meinen eigenen nicht unbedeutenden Mitteln betrieben wurde, letztere genügen jedoch nicht mehr um den jetzigen Anforderungen entsprechen zu können, was mich veranlaßt, Kapitalien in Höhe von 1—10,000 Thaler aufzunehmen, welche durch Hinterlegung von Werthobjecten sicher stelle, sowie obigen Nutzen per Mille monatlich garantire. Ehrenhafte discrete Reflectanten belieben ihre werthe Adresse an das Intelligenz-Comptoir, Berlin, Kurstr. 14 mit der Aufschrift **B. 14** einzusenden. (3621

Gesucht baldigst ein energischer, erfahrener Inspector.

Meldungen mit Forderung erbeten von **H. Kock,** Kl. Butzig bei Linde, Reg.-Bezirk Marienwerder. (3798

Eine Erzieherin, gut empfohl., sucht unter besch. Ansprüchen z. 1. April Stellung. Adr. u. 3674 in der Exp. d. Ztg. erbeten.

Agenten-Gesuch.

Ein tüchtiger Agent wird für Getreide-, Petroleum loco- und Termin-Geschäft gesucht. Gef. Offerten unter **K. F. 99** an **S. Salomon,** Stettin, Annoncen-Bureau, erbeten. (3822

Für eine sehr leistungsfähige, gut eingeführte **Siegellack- und Tinten-Fabrik** wird ein **Agent** für **Ost- und Westpreußen** gesucht.

Offerten mit Angabe von f. Referenzen unter **L. N. 213** an **Rudolf Mosse, Berlin S.,** Prinzenstraße 35 erbeten.

Ein Conditorgehilfe,

der sich über seine Tüchtigkeit genügend ausweisen kann, findet Stellung. Gehalt 36 bis 45 M. Reisevergütigung. Offerten unter 3408 i. d. Exp. d. Ztg. abzugeben.

Für mein Rittergut **Zabno** suche von sofort oder später zum 1. April einen

unverheir. Inspector

mit guten Zeugnissen, welcher schon selbstst. Güter bewirthschaftet hat.

Gehalt nach Uebereinkommen.

Zabno bei Bruß (Kreis Konitz), im Januar 1878. (3710
Schmidt.

Zur gef. Beachtung.

Eine tüchtige Sängergesellschaft wird für eine größere Provinzialstadt, auf eine längere Zeit zu engagiren gesucht, selbige muß aber mit Gewerbescheine versehen sein. Offerten unter 3768 befördert die Exp. dieser Zeitung.

Mädchen für Material u. Schank zu erfr. Vorstädt Graben 52. **L. Klein.**

Ein junger Landwirth, der bisher in der Wirthschaft seines Vaters thätig war, sucht von sofort unter bescheidenen Ansprüchen eine Stelle als Wirthschaftsbeamter, womöglich unter direkter Leitung des Prinzipals.

Gefällige Offerten unter **D. O.** Schönberg postlagernd erbeten. (3359

Ein jung. anst. Mädchen

aus achtbarer Familie, die in allen Handarbeiten geübt, in der Küche wohl erfahren und der die besten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht eine Stelle zur Stütze der Hausfrau für die innere Wirthschaft, gleich viel auf dem Lande oder in der Stadt vom 2. April d. J. Adr. unt. **M. B. 24** postlagernd Riesenburg erbeten.

1000 Thlr. werden auf ein Geschäftshaus zu 5 % gesucht. Selbstdarleiher werden gebeten ihre Adr. unter 3815 in der Exp. d. Ztg. einzur.

Die beiden Speicher

„der rothe Lau" und „das weiße Roß"

in der Hopfengasse am Wasser gelegen und vis-à-vis dem neuen Güterschuppen, sind zur Getreideschüttung sofort zu vermiethen. Näh. Hopfengasse 94 im „Schifflein"-Speicher.
3749) **J. Holtz.**

Landwirthschaftlicher Verein Marienburg.

Mittwoch, den 30. Januar cr., Nachmittags 5 Uhr, im Saale des Herrn **Maschke** zu Marienburg.

Tagesordnung:
1. Die Bedeutung der Landwirthschaftsschulen. Director Dr. Kuhnke.
2. Ueber die wichtigsten Getreidekrankheiten Herr Patzig.
3. Beantwortung eingegangener Fragen.

Vorstandssitzung um 4 Uhr.
Der Vorsitzende. (3821

Nautischer Verein.

Freitag, den 25. Januar, Abends 7 Uhr, Versammlung im Hause Langenmarkt No. 45.

Tagesordnung.
Revision der Prüfungsvorschriften für Seeschiffer und Steuerleute.

Der Vorstand.
Domke. Ehlers. (3807

Heute ist die Kegelbahn
Burgstraße No. 21 frei. (3772

Restaurant Punschke
Jopengasse 24.
Heute beginnt der Ausschank des vorzügl. Bockbieres, sowie Unterhöhler Lagerbier v. Faß.
Reichhaltige Speisekarte.

Vorzügliches Actien ꝛc., 50 Fl. M. 4,50, sowie echtes Königsberger Bier, 26 Fl. M. 3, liefert frei ins Haus der Bierverlag von **Paul Reinemund,** Breitgasse No. 82. (3792

Gambrinus-Halle.

Jeden Donnerstag und Dienstag

Königsberger Rinderfleck.

H. Reissmann.

Auf der diesseitigen Feldmark sind 2 eich. Stangen gefunden worden. Der sich legitimirende Eigenthümer kann dieselben gegen Erstattung der Insertions- und sonst. Kost. hier währ der Dienstst. in Empf. nehm.
Kl. Kölpin, den 23. Januar 1878.
Der Gutsvorsteher.

---

10 722 u. 10 659
kauft zurück die Expedition.

Mit! Mit!
Schulze: Wohin?
Müller: Zur **„Bleihofshalle"** einen feinen Schoppen Bier trinken!

Musikalienhandlung & Leihanstalt
von **Marta Knauth,**
Danzig, Langgasse 67, Eingang von der Portechaisengasse.

Verantwortlicher Redacteur H. Röckner,
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.